Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 26

Artikel: An die katholische Volkspartei in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-432441

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An die katholische Volkspartei in der Schweiz.

Vereint stimmt ihr in jeder Lage,
Zusammen geht ihr Hand in Hand,
Nur, kommt das liebe Geld in Frage,
Geht auseinander der Verband.
Doch ließ' es sich zu Wege bringen,
Daß ihr auch darin Mann für Mann
Dasselbe Liedchen könntet singen,
Fragt doch vorher beim Papst stets an.
Der dem im Wissen der Finanzen
Der Peterspfennig Stärke leiht,
Der weiß im Großen und im Ganzen
In euren Sachen auch Bescheid.
Es änderte in eurer Sphäre
Der Geist der Zwietracht sich geschwind,
Wenn einer von euch Windthorst wäre, —
Jedoch ihr macht nur eitel Wind.

Schweizerischer Nationalrath.

(Kompromißtelegramm.)

In Erwägung:

1) Daß große Gebietstheile unseres gemeinsamen Vaterlandes (die Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Obwalden, Zug, Freiburg, Appenzell-Innerrhoden, Wallis) sich nicht haben aussöhnen können mit der von den übermüthigen Besiegern des Sonderbundes geschaffenen Bundesorganisation;

2) Daß die gährende Unzufriedenheit unserer am altehrwürdigen Kantonalprinzip hängenden Miteidgenossen letztes Jahr in dem nur mühsam abgeschlagenen „Beutezug" für Jedermann deutlich zu Tage getreten ist;

3) Daß ein kraftvoller Bund ohne kräftige, souveräne Kantone eine Sache der Unmöglichkeit;

4) Daß von weitgehenden und rechtzeitig gemachten Konzessionen an den Kantonalismus das weitere Fortschreiten und Gedeihen der Schweiz bedingt ist,

wurde soeben nachstehende Motion dem Nationalrathspräsidenten eingereicht:

A. Die Zahl der Mitglieder des Bundesrathes wird von sieben auf dreizehn erhöht. Davon wählt die Bundesversammlung sieben Mitglieder; die übrigen sechs Mitglieder werden von den Kantonen gewählt nach freier Wahlart. Nach einem von der Bundesgesetzgebung festzustellenden Turnus sollen die sechs kantonalen Bundesräthe allen 25 ganzen und halben Kantonen sukzessive entnommen werden. Die Stelle eines kantonalen Bundesrathes ist unvereinbar mit dem Amt eines kantonalen Bundesbankrathes. Besoldet werden die sechs kantonalen Bundesräthe vom Bunde, wie auch der Bund alle Verantwortlichkeit für ihre Amtshandlungen trägt.

Mitunterzeichnet haben die Motion: Alphonse Théraulaz (Freiburg), Louis Wuilleret (Freiburg), Kandid Hochstraßer (Luzern), Franz Schmid (Uri), Peter Ming (Obwalden), Johann Joseph Keel (St. Gallen), Joseph Kuntschen Wallis).

Man hegt begründete Hoffnung, diese Motion auch von anderer Seite unterstützt zu sehen. Herr Künzli u. a. m. greifen bereits zur Feder.

Loblied.

Zur Ehr' der Vorväter
Erlaubte Sankt Peter
Ein besseres Wetter!
Der Himmel war glätter;
Es trockneten Blätter
Und Sitzplätze-Bretter.
Die Sonne war Retter
Für Ländler und Städter
Für Gassenbetreter,
Und Gräserzerkneter;
Sie schuf das Fest netter
Für Schauspiel-Mitthäter,
Trompetengeschmetter
Und Schlachtengezetter.
Dich loben, Sankt Peter,
Als eifrige Beter
Auf heut' und auch später
Dankbare — Altstädter!

Was ein Student an der Hochschule in Bern bezüglich des Duellverbotes an das schwarze Brett geschrieben hat.

Schwarzes Brett, dir will ich's klagen,
Was der strenge Gobat spricht:
Nachtigallen dürfen schlagen,
Doch der Studio darf es nicht.

Fink und Wachtel dürfen schlagen,
Gobat läßt sie unbeirrt.
Doch sollt' es ein Studio wagen,
Wird er sofort relegirt.

Schwarzes Brett, laß' dir noch sagen,
Daß für Wahrheit, Ehr' und Licht
Alle Burschenherzen schlagen!
Das verbietet Gobat nicht!

Liäper Bruoter!

Das Follrgspiel otter Gassenpannotraama in Altschdetten muoß, wiemen männiglich und waibiglich kört, sehr phlott abgeloffen sein und pecuniam mitgepracht hapen wie Heu. Es war, um mit Figgdhor Hügli zu reden, geradezu maniperb und süperlig. Die Leisenbêth weer auch ferstird gern mit thießen zwänztausig gwundrigen Zuschau-Herren genlugengegangen. Aper ich ließsi nicht gehen; denn ich hätte ohne Kechinn ainen Taglang mit drochnem Broht ferliäp nemmen mießen, und es heißt schon in der Biepel: „Non in solo pane vivit homo, säb läbt er". Und zweutänz hettzi mir können ebben noch fer4t werden aper bien angtangdü, fon ainem lätzen Eisenpahnwaggong! nichd öbben . . . oh 9! Da würdt nix gschnupfd! ich kenne sie durch und durch. Die Leisenbêth hätt' ehrstenz di 700 unschuldigten Kinder gern beoculopommiert, d. h. beangöpfelt. Zweutänz hettsi ungeheier gern die dapfern A-B-Cellerinnen zehen mit ihren fain gestickten mausselinnenen Hirtenhemplenen, vor wölchen die Gelichdreicher, auff der Gstell pecuniam versuum, Versengält, nahmen.

Die Leisenbêth wär auch eine Dabfere gewesen selbizmahl; ihre Armbruscht, pauvre poitrine, hett mengen Feindt fertrieben. Dieße Heldinnen in Hirthemplenen waren, wie die meischden Weiber, seer kriezlischtig. Denn da sie schon außder Franzosenzeit her wußden, daß die Geschtreucher um die Maagengegend harum besonderß dabfer seien, weillzi z'Ragatz, im alten Zirihegelchrieg (1446) sämmbtliche Eizgnossen frihstückten und spöhter anno 98 ihrer Vier eppenfallz zum Frihschtik ain Roß aufgfräßen piß auf d'Eisen, und aus diesem noch Weggli kauffden, so dachten die dabferen Weiber, sie könndten thiese Hungerleider am entesten fomm Leib schaffen, wennzi dieselben mit Mehlsäcken pommperdierten. Das thaten die Phrauen, nachtemsi ein Stoßgebettlein ferrichtet, weßwägen die Stooßkapelle erbaut worden.

Nun warfen die Geschdreicher die Foogelflinthen inz Korn, pagkten die Mählsägg, ferschlipfden auf dem nassen Außerrohderboden und trohlten miten Säggen bis auf die „Breite" hinunder, wosi aus dem Mähl Kugglen goffen, rehspägdiefe Schwobenknepsli machden. Und jetzert wollen ainige Gschichtzschmögger thieße helldenwütigen Waiber nichd 1 mal 4 historisch, geschichtlich, gällten lahßen! das geht iberz Bohnenliedt, carmen fabarum!

Ebbenso hett' die Leisenbêth den Uli Rotdach gern zehen, wie er mit seinem étoaal dö matting, Morrgenschdärn, fimpf Geöschdreichern den Abbenditt fir immer fertrieben hot for seiner brönnigen Gaißremise. Auch diesem guuthen Uli, wo siner lebtig nie keinem Möntschen öbbis z'leid gethan hot, allz den Geschdreichern, und fleißig im Stooßkabbelleli die hl. Messe anhöhrte, wollen die geleerten gschichtzbutzer, wie einen Hantwärzburscht ohne Wanderbüchli, aus der Schwaidzergeschüchde hinaußkaien, währent man weiß, so gud alz zwen × zwen fümpf ist, daß sein Name Rotdach fom roten Rägentach kommbt, allzo von seinem rothen Rägenbarrisohl, und am 17den Brochat 1405 hots eben jistemang gerögnet, waß fomm Himmel aben hot mögen. Es ischd wirglich draurig, daßmen heitizdaz so ungläupig ist und die unumstöößlichsten Stooßperföhnlichkeiten weggbutzen wott wie die Strich auf der Jaßtafel. Ich gehe nöchstänz äzpräß nach St. Gallörien und grahd schnuhrschdraz auf den ohbern Briehl, zu dem ferfizden Brofässer und sage zunem, er söll doch im Namen der Leisenbêth, die auch mitkommbt und ihm ain Päckli Nonnenguethli mitpringt — schmieren und salpen hülfd alendthalpen! — im Pezuhg auf die Weiber am Stooß nichd gär so misogyn, d. h. mißgünnig, otter waiberfindlicht seyn und in Hinsicht auff den armen Uli Rotdach, wo sonstert schon gescheedigt wordten, indem sein Städeli nichd feierfersichert war, schon um deß schön rothbaneligen Barrisohls willen ferziehen und ihn nichd lenger unhistohrisch existieren lassen, sonscht irrt er traurig mit seinen ebbenfallz gschüchtlich weggdischbitierten Weibern dießsaits des himmlischen Styz herum wie aine althgriechische Seele, die dem alten Schiffkappitehn Chaaron den Peterßbfennig nicht berappen kann, womit ich ferpleipe

thein tibi semper 3er Stanispediculus.

Der Zürcher Theatervorstand in 1000 Aengsten.

Wie sie klopfen auf den Busch:
War's der Fleiner, war's der Kusch?
War's der Nieder-, Stegemann,
Der uns solches angethan?

War's am End' ein Anarchist,
Der voll Tück' und Hinterlist
— O welch' böse Kreatur! —
So gepiepmatzt im „Merkur?"

War's ein Türke, war's ein Schwede?
Hätten wir doch alle beede!
War's am End' ein Abonnent?
Hebä dä, dä Sakerment!